

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 9 (1972)

Artikel: Auf den Spuren der Römer im Gebiet des Furttales
Autor: Güller, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Mitteilung Nr. 9

Auf den
Spuren der Römer im Gebiet des Furttales

Auf den Spuren der Römer im Gebiet des Furttales

Von Alfred Güller

Nachdem die Helvetier, die die nördlichen Teile des weiten, zwischen den Alpen und dem Jura gelegenen Landes als freier Stamm der Gallier bewohnt hatten, auf ihrem Zug nach Südwesten von den römischen Truppen aufgehalten und im Jahr 58 v. Chr. bei Bibrakte vernichtend geschlagen worden waren, wurden sie vom berühmten Feldherrn Julius Cäsar wieder in ihre alte Heimat zurückgeschickt. Dort mussten sie ihre zuvor niedergebrannten Städte und Dörfer wieder aufbauen und fortan als Untertanen ihrer römischen Besieger das Land weiter bebauen. Diese aber begannen damit, im neu eroberten Gebiet militärische Stützpunkte und Wehrtürme zu errichten, um das Land als Ausgangspunkt für ihre weiteren Eroberungspläne gegen die Alamannen zu sichern und auszubauen.

Durch die römischen Geschichtsschreiber, die über diese kriegerischen Vorgänge berichteten, vernehmen wir auch von einer Reihe von Orten, in denen sich die Römer bei dieser Gelegenheit niederliessen und ihre militärischen Anlagen errichteten. So wurde damals auf dem Lindenhof in Zürich, dem damaligen Turicum eine Festungsanlage erstellt, die die militärische Sicherung des Limmatüberganges übernehmen musste. Bei Windisch, dem strategisch wichtigen Punkt am Zusammenfluss von Aare und Reuss, wo zugleich der erstere Fluss durch einen natürlichen Felsriegel verengt, mit Leichtigkeit überschritten werden konnte, entstand kurz vor Beginn der heutigen Zeitrechnung das gewaltige, rund 10000 Mann zählende Heerlager Vindonissa. In Tenedo, dem heutigen Zurzach, bestand bereits eine Brücke über den Rhein, die ähnlich derjenigen in Zürich von einer Befestigungsanlage geschützt wurde. Baden, das römische Aquae Helveticae, wo ebenfalls eine Wehranlage den Übergang über die Limmat sicherte (Lit. 10), wird bei dieser Gelegenheit bereits als vielbesuchter Badeort erwähnt.

Ausser diesen Orten, die alle eine erhebliche militärische Bedeutung hatten, war das Land in der ersten Zeit der römischen Okkupation kaum von Römern bewohnt. Die Siedlungen ausserhalb der befestigten Orte waren offenbar nur spärlich und ausschliesslich von den

Untertanen, den Helvetiern, bewohnt. Über ihre Dörfer und ihre Lebensweise ist ausserordentlich wenig bekannt. Erst im Laufe der Jahrzehnte, als das Land militärisch gesichert erschien, liessen sich auch Römer im offenen Land nieder und errichteten da und dort ihre Höfe. Diese römischen Siedlungen, die offenbar jeweils nur von einer Familie mit ihrem Gesinde bewohnt waren, finden aber in der zeitgenössischen Literatur keine Erwähnung, da sie nicht mit geschichtlichen Ereignissen in Verbindung standen. Nach der Besitznahme unseres Landes durch die Alamenen gerieten die römischen Landhäuser aber wieder in Zerfall und schliesslich in Vergessenheit.

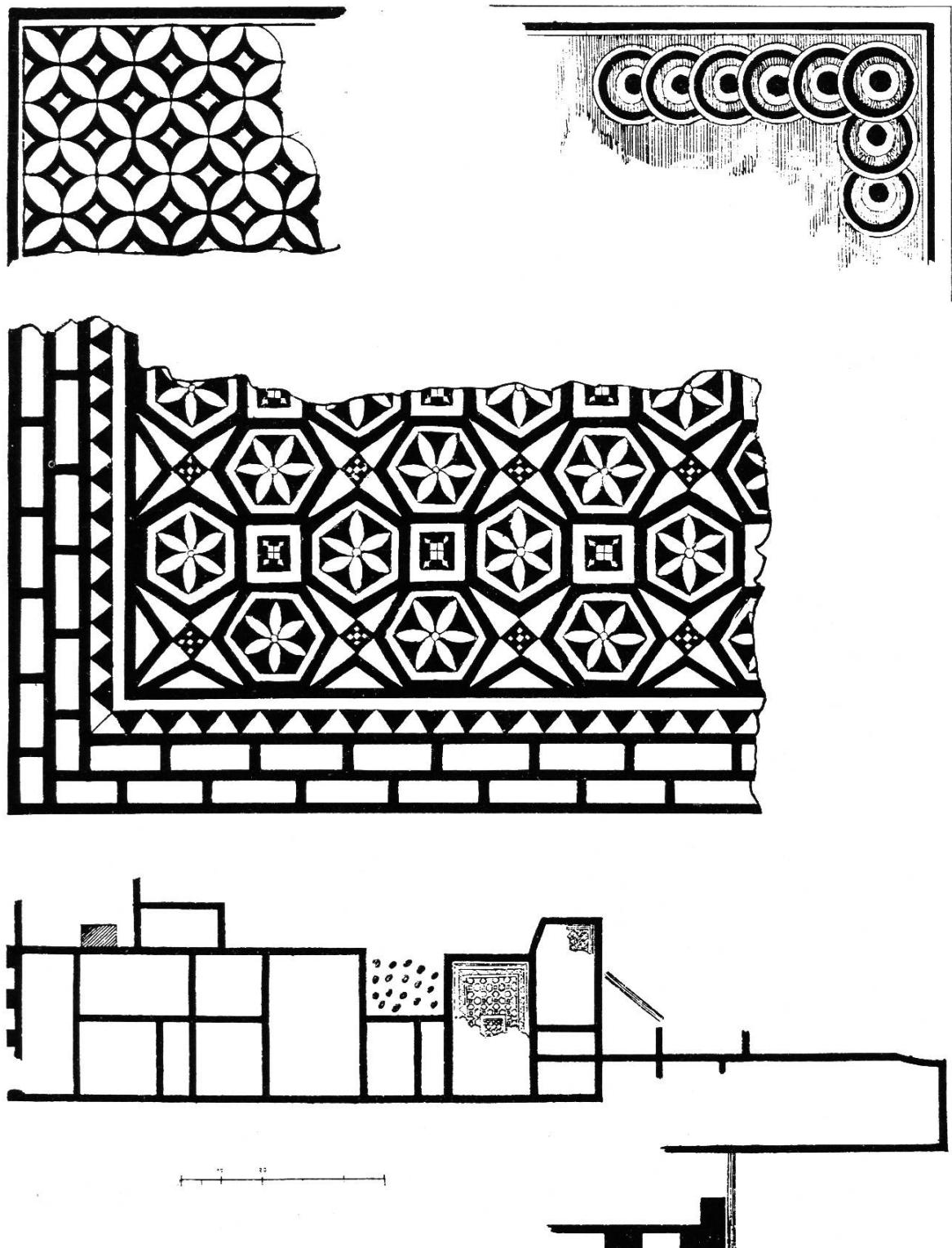
Im folgenden soll nun kurz auf die Spuren der einstigen römischen Besiedlungen im Bereiche des Furttales eingetreten sowie über einige neuere Beobachtungen und Funde berichtet werden.

DIE RÖMISCHEN SIEDLUNGEN

An einigen Stellen wusste die einheimische Bevölkerung schon vor mehr als 200 Jahren vom Vorhandensein von merkwürdigen Mauerresten im Boden, auf die die Bauern bei der Bestellung der Äcker, beim Anpflanzen von Reben oder ähnlichen Feldarbeiten immer wieder stiessen. Doch meist wurde diesen sonderbaren Spuren keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, denn es war ja eine bekannte Sache, von denen schon die Väter wussten und die dem Landmann höchstens alljährlich die Arbeiten erschwerten.

Eine solche Stelle befand sich an den Rebhängen oberhalb des Dorfes *Buchs*. Seit eh und je war dort das Vorhandensein von dicken Mauern im Boden bekannt. Die Bevölkerung sah in diesen die Überreste einer mittelalterlichen Burg und gab daher der betreffenden, in beherrschender Lage hoch über dem Rebberg gelegenen Stelle den Namen «Im Kastell». Im Jahre 1759 liess der damalige Landvogt von Regensberg, J. J. Scheuchzer, unweit des heutigen Bruderhofes eine Grabung durchführen. Dabei wurde der Unterbau eines grossen Gebäudes nebst verschiedenen Altertümern zutage gefördert. Dieses enthielt eine Reihe durch lange Korridore verbundene grosse und kleine Gemächer, von denen eines mit einem Hypokaust (römische Warmluftheizung) versehen war. Zwei Zimmer enthielten Mosaikböden. In einem derselben fand man Bruchstücke eines Gesimses aus Juramarmor und viele Scherben von Geschirr, römische Münzen, Dachziegel mit dem Zeichen der XI. und XXI. Legion und vieles andere mehr (Lit. 9).

Tafel I Römischer Gutshof von Buchs



Mosaikböden und Grundriss eines beim Bruderhof ausgegrabenen Gebäudes (aus Lit. 9, Tafel VII).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde unweit dieser Stelle der Grundriss eines weiteren Gebäudes, aus Tuffsteinen gemauert, freigelegt, welches als kleiner Tempel aufgefasst wurde.

1958 wurde sodann anlässlich der Erstellung einer Baugrube in den sogenannten «Maueräckern», wenig oberhalb des Trassees der einstigen Nordostbahn gelegen, wiederum römisches Mauerwerk nebst zahlreichen Ziegelresten entdeckt. Die von der Zürcher Denkmalpflege durchgeführte Notgrabung liess ein Ökonomiegebäude erkennen, das wohl zum oben erwähnten Gutshof gehört hatte (Lit. 14)*.

Eine grosse römische Siedlung ist sodann seit langem auf der gegenüberliegenden Talseite im obern Dorfteil von *Dällikon* bekannt. 1789 stiess hier der Müller bei Arbeiten in der Umgebung seines Weiwers auf dicke Mauerzüge. 1836 unternahm die Antiquarische Gesellschaft Zürich erstmals eine systematische Ausgrabung im sogenannten Mühlerain, die Teile eines römischen Gebäudes zutage förderte. Eine zweite Grabung erfolgte 1842, die weitere Teile der weitläufigen Anlage ans Tageslicht brachte. Endlich unternahm 1961 wiederum die kantonale Denkmalpflege, welche seit ihrer Gründung im Jahr 1958 in archäologischen Belangen die Funktionen der Antiquarischen Gesellschaft und später auch teilweise des Schweizerischen Landesmuseums übernommen hat, eine Untersuchung. Auch diese förderte weitere Mauerreste zutage (Lit. 9 und 15). Nach all diesen Forschungen, die noch keineswegs als endgültig zu betrachten sind, lässt sich heute bereits erkennen, dass der römische Gutshof von Dällikon eine Ausdehnung von mindestens 50 auf 100 Meter besass.

Auch auf dem Gebiet der Gemeinde *Regensdorf* sind römische Spuren bekannt geworden. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden bei der Erweiterung der von Zürich nach dem Städtchen Regensberg führenden Strasse oberhalb Adlikon die Überreste eines römischen Gebäudes nebst einer Menge Dachziegel, einigen Gerätschaften und Münzen gefunden (Lit. 9).

Bei dieser Strasse handelt es sich nicht, wie angenommen werden könnte, um die heutige Wehntalerstrasse, sondern um das Strässchen,

* Während der Drucklegung dieser Arbeit im Dezember 1972 wurden beim Bau einer neuen Strasse im Rebberg oberhalb Buchs, südlich des Bruderhofes, wiederum römische Mauerzüge, Keramikresten und Münzen gefunden. Bei diesen Gebäuderesten dürfte es sich zum Teil um diejenigen handeln, die 1759 von SCHEUCHZER freigelegt worden waren. Die von der kantonalen Denkmalpflege sofort aufgenommenen Detailuntersuchungen, die zurzeit noch im Gange sind, werden die Zusammenhänge mit den früher gemachten Beobachtungen präzisieren und bereichern.

das ausserhalb von Adlikon von der Furttalerstrasse abzweigend in nordwestlicher Richtung auf den Chrästel und über die «Hand» nach Regensberg führt.

Beim Bau der Wassерleitung vom Grundwasserpumpwerk Furttal-Adlikon nach dem Reservoir Chrästel 1949 sollen unmittelbar nördlich der einstigen Überführung der eingegangenen SBB-Linie Nieder-glatt-Wettingen unter der Strasse grosse behauene Quadersteine gefunden worden sein, die möglicherweise noch mit dem von KELLER erwähnten römischen Gebäude in Zusammenhang stehen könnten.

In *Würenlos*, am Durchgang vom Furttal ins aargauische Limmattal, sind zwar bisher keine römischen Gebäudereste bekannt geworden, dagegen ist aus dieser Gemeinde ein römischer Steinbruch bekannt. Dieser befindet sich unweit des heute noch in Betrieb stehenden Muschelsandsteinbruches am Steilhang des Gemäumeriwaldes nördlich des Dorfes. Hier wurden zur Römerzeit kubische Blöcke zu Gebäudemauern, Säulenbasen, tafelige Formen für Inschriften und Grabplatten, aber auch kreisrunde Mühlsteine gebrochen (Lit.6). Dass die Römer beim Bau ihrer Häuser und Siedlungen sich gern des Würenloser Sandsteines bedienten, beweist eine Reihe von Funden. So wurden unter den Baumaterialien der oben erwähnten Siedlung von Buchs grosse behauene Blöcke aus Muschelkalk von Würenlos erwähnt. W. DRACK gibt vom römischen Gutshof bei Seeb eine Türschwelle aus Würenloser Kalksandstein im Bilde wieder (Lit.1).

Im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet sich unter anderem eine grosse Inschrifttafel, die bei Windisch gefunden wurde und ebenfalls von Würenlos stammen dürfte.

In der bereits mehrfach zitierten Arbeit über die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz schreibt F. KELLER (Lit. 9) über *Otelfingen*: «Eine geringe Erhöhung gleich ausserhalb des Dorfes gegen Würenlos... heisst seit jeher «Auf Mauren». Die älteren Leute des Dorfes erinnern sich, dass hier Gemäuer ausgebrochen wurde.» Aufgrund dieser Flurbezeichnung und der genannten Aussagen schloss KELLER auch hier auf das Vorhandensein einer römischen Siedlung. HEIERLI (Lit. 7) übernahm diese Mutmassung in seine Archäologische Karte des Kantons Zürich und trug westlich von Otelfingen eine römische Siedlung ein. Nun lässt sich der genannte Flurname in alten Dokumenten der Gemeinde nachweisen bis ins Jahr 1680. Es müsste demnach sehr lange her sein, seitdem hier die ersten Mauerreste zutage gefördert

worden wären. Der Verfasser nahm daher jede sich bietende Gelegenheit wahr, um die Richtigkeit dieser Angaben zu überprüfen. Eine solche bot sich erstmals, als 1954 die Hydrantenleitung vom Dorf in das Gehöft «Bächlen» verlegt wurde, welches direkt über die Flur «Auf Mauren» führt. Dort kamen aber anstelle von Mauern nahe unter der Oberfläche neben gelben Sandsteinen mehrere Nagelfluhbänke zum Vorschein, von denen einige so hart waren, dass sie gesprengt werden mussten, um die Wasserleitung auf die richtige Tiefe zu bringen. Diese Gesteine gehören der Vindobonstufe der Meeresmolasse an, welche auf dem Gebiet der Gemeinde Otelfingen von West nach Ost streichend, auf weite Strecken verfolgt werden können und mitten durch das Dorf ziehen. 1963/64 wurde die Flur «Auf Mauren» mit Mehrfamilienhäusern überbaut. Wiederum kamen in den Baugruben die Nagelfluhbänke zutage, von Resten einer römischen Siedlung fand sich aber nicht eine Spur. Hier hatten sich also mit den vermuteten Mauerresten nicht nur die alten Otelfinger, sondern auch der gewiegte Prähistoriker F. KELLER getäuscht.

Da nun aber, wie wir oben gesehen haben, im östlichen Teil des Furttales einst mindestens drei römische Siedlungen existierten, ist die Vermutung KELLERS, dass auch in der Umgebung von Otelfingen eine solche vorhanden war, durchaus berechtigt.

Ob diese Vermutung tatsächlich zurecht besteht und wo allenfalls diese Siedlung lag, liess sich jedoch bis heute noch nicht nachweisen.

DIE RÖMISCHEN STRASSEN

Für die Heranschaffung der oft aus einem weiten Umkreis bezogenen Baumaterialien wie für den lokalen Verkehr zwischen den Hofsiedlungen und den grösseren Orten, besonders aber für die Sicherung ihrer militärischen Stützpunkte, benötigten die Römer ausgebauten Verbindungswege. Sie gelten daher als die Erbauer eines zusammenhängenden Strassennetzes in unserm Land.

In grossen Zügen ist der Verlauf der römischen Hauptstrassen auch bekannt. Wohl die wichtigste führte von Aventicum, der damaligen Landeshauptstadt, dem Jura entlang über Solothurn nach Vindonissa und von dort über Zurzach nach Norden. In Windisch wurde sie gekreuzt von einer weiteren Heerstrasse, die von Basel über Augst (Augusta Raurica) nach Zürich und Chur führte. Von dieser erfolgte in Baden eine Abzweigung, welche durch das Furttal über Buchs und Kloten nach Winterthur und von hier an den Bodensee führte.

Über den Verlauf dieser letztgenannten Verkehrsader im Gebiet des Kantons Zürich hat sich unlängst W. DRACK in einer ausführlichen Arbeit geäussert (Lit. 2). Er geht in seiner Untersuchung aufgrund von alten Flurnamen, von oberflächlich sichtbaren Überresten und von den bekannten römischen Siedlungsresten entlang dieser Strasse darauf aus, Abweichungen über den Verlauf der Strasse in Beschreibungen früherer Autoren klarzustellen. Wenn wir hier einige Bemerkungen zum Verlauf der Römerstrasse beifügen, so geschieht dies im Rahmen unseres Themas aufgrund eigener Beobachtungen. Dies rechtfertigt sich um so mehr, als die westliche Hälfte des Furttales in der von diesem Autor gegebenen Karte nicht mehr enthalten ist.

Von Baden beziehungsweise Wettingen her erreichte die römische Durchgangsstrasse das Furttal und damit die Westgrenze des Kantons Zürich wenig nördlich des Gehöftes «Steindler»*. Dass durch das schmale, in seiner Mitte sumpfige (und heute leider schon zu einem grossen Teil mit Bauschutt aufgefüllte) Tälchen zwischen dem Gemäuerwald und den bewaldeten Hügeln der «Greppe» von je her ein Verbindungsweg führte, darf wohl schon aus dem hier gegen Ende des 18. Jahrhunderts gemachten Fund von Gräbern geschlossen werden. Damals stiess man bei der Urbarisierung eines Landstückes beim Aggenbühl unweit nördlich der heutigen Landstrasse Baden–Otelfingen in $3\frac{1}{2}$ Fuss Tiefe auf die in drei Reihen angeordneten Grabstellen von 24 erwachsenen Menschen und eines Kindes. Zerstreut zwischen denselben fanden sich eiserne, mit Silber ausgelegte Gürtelschnallen, grössere und kleinere Messer und zweischneidige, zum Teil mit Silber beschlagene Schwerter (Lit. 8, Seite 34). Leider sind diese Fundstücke heute verschollen, so dass eine genaue Datierung der Gräber nicht mehr möglich ist. HEIERLI (Lit. 7) weist sie der alamanisch-fränkischen Zeit zu.

Etwa 300 Meter östlich vom «Steindler», unmittelbar südlich der heutigen Landstrasse, wurde vor einigen Jahren von Emil DENZLER, Landwirt, heute in Truttikon ansässig, ein Fragment einer römischen Amphore gefunden (nach mündlicher, hier verdankter Mitteilung).

Etwa 150 Meter östlich von dieser Stelle führt die heutige Landstrasse durch einen leichten Geländeeinschnitt über eine flach gezogene Anhöhe. Die alte mittelalterliche und sehr wahrscheinlich auch die römische Strasse umgingen diese Anhöhe in einem heute noch als

*In den älteren Kartenwerken (Wildkarte, Blatt XIII, Regensberg, und Siegfriedatlas, Blatt Baden), wird die Stelle mit Steinacker bezeichnet.

Flurweg benützten Bogen gegen Süden. Die Stelle heisst im Volksmund «Auf Heustrass». Diese Bezeichnung soll aber nach Ansicht von Sprachwissenschaftlern nichts mit Heu zu tun haben, sondern von Hohe Strasse, alta strada, abgeleitet sein. Diese Flurbezeichnung aber weist auch an andern Orten auf das Vorhandensein einer einstigen Römerstrasse hin.

1962 wurde «In der Semlen», einer Ackerflur am westlichen Ausgang von Otelfingen (Koord. 671 275/256 900) ebenfalls einige Meter südlich der Landstrasse ein aus ziegelrotem Ton bestehender Ring von 3,4 cm äusserem Durchmesser gefunden. Dieser ist nahezu identisch mit römischen Spinnwirteln, die im Vindonissamuseum in Brugg liegen.

Im Sommer 1969 stiess man bei der Verbreiterung der Landstrasse östlich von Otelfingen, unmittelbar gegenüber des Bauernhauses «Auf Wolfen» auf alte, gemörtelte Mauern. In ihrer Nähe fanden sich verschiedene menschliche und tierische Knochenreste. Die Stelle wurde von der zürcherischen Denkmalpflege in einer Notgrabung untersucht. Obwohl hierbei ein klarer Gebäudegrundriss nicht gefunden werden konnte, scheint die Annahme doch berechtigt, dass es sich um Überreste der nach dem Volksmund an dieser Stelle gestandenen, urkundmässig jedoch nicht belegbaren Kapelle «St. Wolfgang» handelt. Sicher aber darf auch nach diesem Fund darauf geschlossen werden, dass an dieser Stelle schon vor vielen Jahrhunderten eine Strasse vorbeigeführt hat.

Im Frühling 1945 wurden bei Meliorationsarbeiten «In der Lauet», 1 km östlich von Otelfingen, zwei stark verrostete Axthauen oder Kreuzäxte zutage gefördert. Da ähnliche Werkzeuge in der römischen Sammlung im Museum des Landvogteischlosses in Baden liegen, wurden die Stücke dem Landesmuseum in Zürich zur Begutachtung vorgewiesen. Dort wurde ihnen aber keinerlei Beweiskraft für römischen Ursprung beigemessen, da solche Äxte auch in späteren Epochen noch verwendet worden seien.

Nach den bisher aufgeführten Funden, die mehr oder weniger deutlich für das Vorhandensein oder die unmittelbare Nähe der gesuchten Römerstrasse sprechen, kommen Beobachtungen hinzu, die sich aus vorübergehend geschaffenen Aufschlüssen bei Leitungs- und Kanalisationsbauten ergaben. Da die römischen Strassen im Mittelland stets durch eine richtige Kieskofferung oder ein deutliches Steinbett gekennzeichnet sind, musste auch diejenige durch das Furttal bei frisch geöffneten, sie kreuzenden Gräben sichtbar sein. Eine Gelegenheit zu

einer solchen Beobachtung bot die Erstellung einer Wasserleitung von der Pumpstation Riedholz der Gemeindewasserversorgung Otelfingen zu den Anlagen der Firma Tank AG im Herbst 1956. Der Nord–Süd verlaufende Leitungsgraben zeigte im Bereiche der tiefsten Talebene unter der Ackererde eine 60 bis 80 cm dicke, nach Norden auskeilende Torfschicht. Von einem Steinbett, das als Querschnitt einer alten Strasse hätte gedeutet werden können, war keine Spur zu finden.

Eine weitere Gelegenheit bot sich im Winter 1963/64 beim Bau einer Kanalisationleitung vom Bahnhofquartier bis an die Hänge des ehemaligen Rebgeländes «Im Sandacker», unmittelbar östlich des Dorfes Otelfingen. Ein alter West–Ost verlaufender Strassenzug musste in diesem Querschnitt sichtbar werden, wenn ein solcher überhaupt existierte. Aber weder südlich noch nördlich der heutigen Landstrasse waren Spuren eines solchen zu finden. Dagegen zeigte sich im 4 Meter tiefen Schacht unmittelbar unter dem Kieskoffer der nördlichen Hälfte der heutigen ausgebauten Landstrasse ein altes, nach beiden Seiten hin auskeilendes, mehrschichtiges Steinbett von auffallend groben, faust- bis fussballgrossen Geröllen, das eindeutig ein altes Strassenbett repräsentierte.

Im Sommer 1970 wurde in Otelfingen eine Kanalisationleitung in der Landstrasse selbst verlegt, und zwar von der Kreuzung beim Restaurant «Höfli» bis an den Westausgang des Dorfes bei der Firma Pneu-Matti AG. Auf dieser ganzen Länge konnte das oben beschriebene Steinbett aus den grossen Geröllen verfolgt werden. Am Westausgang des Dorfes liegt es 1 Meter unter dem heutigen Teerbelag und 40 cm unter einer alten Tüchelleitung, die aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammen dürfte (Bau der dortigen Bauernhäuser).

Da nun die oben beschriebenen Beobachtungen Auf Heustrass und In der Semlen darauf hinweisen, dass die römische und auch die mittelalterliche Durchgangsstrasse in mehr oder weniger gerader Linie von West nach Ost den untern Dorfteil durchzog, so dürfte dies durch die beschriebenen Aufschlüsse unter der heutigen Landstrasse bestätigt sein.

Beim Bau der Anlagen für die Firma Steinkohlen AG und der Kanalisation «Harbern» (Nord–Süd verlaufendes Anschlussstück für die Kanalisation Boppelsen im Jahr 1969 In der Lauer Otelfingen) zeigte sich im bisher noch als Flurweg benützten, im östlichen Teil vom Trassee der ehemaligen Nordostbahn durchschnittenen alten Strässchen nach Buchs ebenfalls ein Kiesbett. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in diesem Flurweg, der sich nördlich des Gehöftes «Trübenbach»

vorbei nach Buchs verfolgen lässt, die mittelalterliche und wohl auch römische Landstrasse zu suchen ist. Ein weiterer Hinweis für die Richtigkeit dieser Annahme ist auch darin zu sehen, dass dieses Strässchen ungefähr zu der Stelle führt, an der wie oben Seite 4 erwähnt, 1958 die Reste eines weiteren römischen Gebäudes am Hang oberhalb Buchs zutage gefördert worden war.

Von Buchs führte die Strasse vermutlich in westlicher Richtung dem heutigen Flursträsschen folgend über «Drisgler», dann südlich am Gutshof von Adlikon vorbei über Oberdorf und die Anhöhe von Bettli und (nach DRACK, Lit.2) weiter gegen Rümlang und Kloten. Östlich von Buchs verliess ein weiteres Strässchen den oben beschriebenen Verkehrsweg, erkloß die Westflanke des Krästels bis zum heutigen Waldrand, um dann ostnordostwärts über Nassenwil-Chastelhof(!)-Oberglatt in Richtung Seeb und Bülach zu ziehen. An der Ostseite des Krästels, etwa 100 Meter westlich der heutigen Wehntalerstrasse (Koord. 677150/257125) war im besagten Flursträsschen bis vor kurzer Zeit ein grobes Kopfsteinpflaster sichtbar*. Unlängst wurde das Strässchen hier mit einem Teerbelag versehen, wobei die Pflästerung überdeckt wurde.

Anlässlich des Baues der Industriestrasse und des Lagerhauses Jelmoli in der «Lauet» wurde unter 70 cm Ackererde ein Torfprofil freigelegt, das etwa 1 Meter mächtig ist und von verschiedenen ton- und seekreideartigen Mergelschichten aufgeteilt ist. Die Torfserie, die ihrerseits auf grauem Grundmoränenlehm aufliegt, widerspiegelt die verschiedenen Phasen der Verlandung eines einstigen Moränensees, der sich nach der letzten Eiszeit im untern Furttal erstreckte.

In der obersten Partie dieses Profils wurden 1965 gegenüber dem heutigen Portierhaus der Firma Jelmoli die Extremitätenknochen eines Paarhufers geborgen, die sich bei näherer Untersuchung als diejenigen des linken Hinterfusses eines Hirsches erwiesen. Kurz darauf fand der Verfasser 100 Meter östlich der Hirschreste im selben Niveau, das heißt etwa 3 cm innerhalb der obersten Torfpartie, ein kleines, prähistorisch anmutendes Keramikstück. Es bestand aus grob gesintertem Ton und war auf der einen Seite schwarz, auf der andern rot gebrannt. Das unscheinbare kleine Fragment konnte damals in keinen Zusammenhang gebracht werden, da Anzeichen von prähistorischen Siedlungen in der Umgebung dem Verfasser nicht bekannt waren. Eine Lösung dieses Rätsels ergab sich im Herbst 1971.

*Mündliche Mitteilung von K. Grendelmeier, Buchs

DIE NEUEN FUNDE

Im August 1971 entdeckte Ulrich Güller, Sohn des Verfassers, in der bereits fertig ausgehobenen Baugrube der Firma René Schmid & Co. (erste Bauetappe) nördlich des Lagerhauses Jelmoli einen auffälligen Horizont von faust- bis kopfgrossen, meist rundlichen Steinen, zwischen denen Schlackenstücke, Kohlerestchen und vereinzelte Keramikscherben eingebettet waren. Das Niveau befand sich 95 bis 130 cm unter der ursprünglichen Terrainoberfläche und war etwa 20% gegen Süden geneigt, das heisst es verlief ungefähr hangparallel gegen die Talmitte zu.

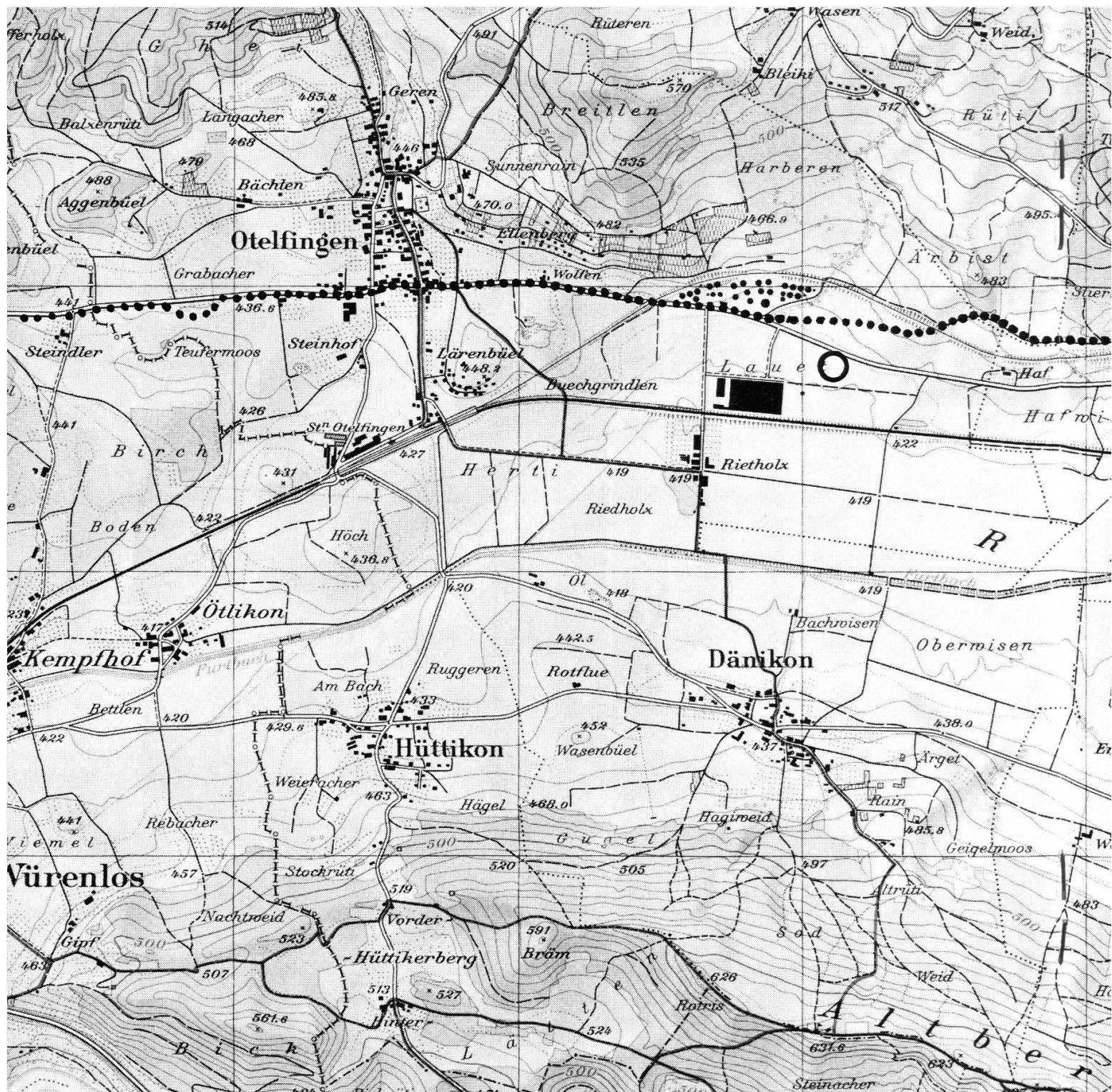
Eine nähere Untersuchung der Stelle, die Keramikresten von verschiedenartigsten Töpferwaren nebst Fragmenten von Leistenziegeln erkennen liess, führte bald zur Erkenntnis, dass es sich hier um Kulturreste aus der römischen Zeit handelte. Da zudem bereits ein Projekt für eine weitere Überbauung der Fundstelle vorlag (zweite Bauetappe), so wurde die kantonale Denkmalpflege verständigt. Diese führte von Mitte Oktober bis anfangs November eine Notgrabung durch, die ein recht interessantes Bild ergab.

Die erwähnten kopfgrossen Steine, die anfänglich in der nördlichen Wand der Baugrube als horizontal verlaufendes Band sichtbar waren und zur Entdeckung der Fundstelle geführt hatten, gehörten zu einer flächenmässigen Steinsetzung, die sich in unregelmässiger Begrenzung 2 bis 8 Meter breit gegen Norden erstreckte (Tafel IV). Zwischen und unter diesen Steinen fanden sich zahlreiche Tonscherben, Schlackenstücke, vereinzelte Glasscherben, verrostete Eisengegenstände und stark zersetzte Knochen nebst Spuren von Holzkohlen.

Die *Keramikbruchstücke* liessen folgende Gefässtypen erkennen: Grosse, dickwandige Amphoren (Hals- und Griffstücke), sogenannte Reibschalen mit Ausgussstellen, enghalsige Krüge und Flaschen. Rand- und Wandstücke von kleineren Schalen und Bechern aus rotem, gelbem oder grauem Ton. Ferner fanden sich vereinzelte rote, teilweise ornamentierte Scherben von sogenannter Terra-sigillata-Keramik, endlich Stücke von roten Leistenziegeln, von denen eines den Stempel der XXI. Legion erkennen liess.

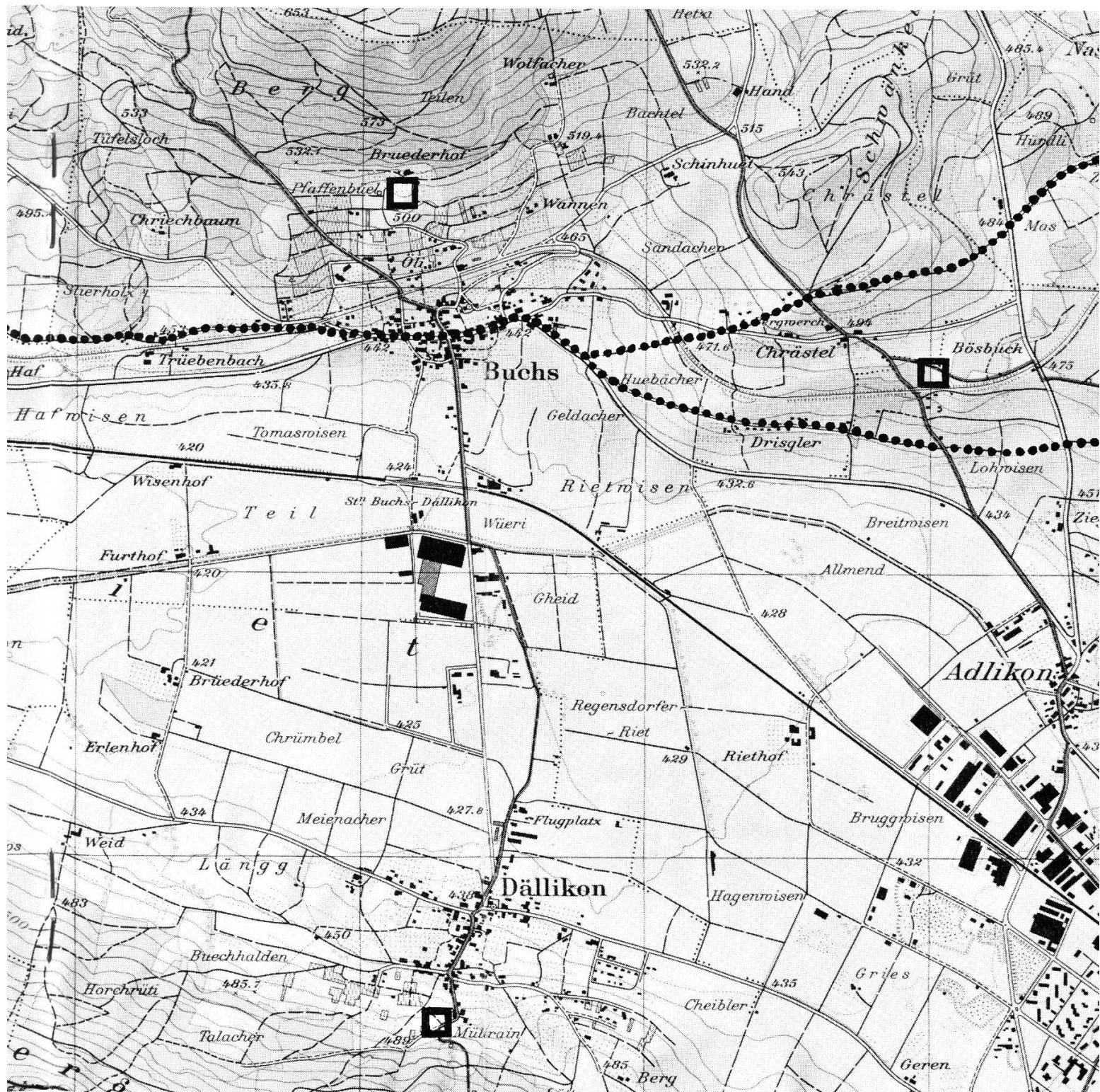
Einige kleine Scherben aus grünlichem *Glas* dürften von einem Arznei- oder Parfümfläschchen stammen.

Die *Eisengegenstände* waren ausnahmslos sehr stark verrostet. Unter diesen liessen sich erkennen: Das vierkantige Hinterteil (Schaft) einer Aale oder eines Bohrers, ein Kettenstück, ein sogenannter «Schub-



Tafel II (nachstehende Doppelseite) Karte des Furttales

Reproduziert mit Bewilligung der Eidgenössischen Landestopographie vom 27. Juli 1972



... Mutmasslicher Verlauf der römischen Hauptstrassen im Furttal

Römische Siedlung (Gutshof)

Römische Brandgräber In der Lauet, Otelfingen. Fundstelle 1971

Tafel III



Nördliche Böschung der Baugrube *Renesco* «In der Lauet», Otelfingen, vor Beginn der Notgrabung. Auf halber Höhe ist die angeschnittene Steinsetzung zu erkennen, Blick gegen Nordwesten (Foto vom Verfasser).

schlüssel» von 16 cm Schaftlänge, kleine «Bauklammern» und endlich zahlreiche handgeschmiedete Nägel mit quadratischem Querschnitt und von verschiedenen Grössen und Stärken. Etwas ausserhalb der Steinsetzung fand sich eine eiserne Fiebel (antike Gewandnadel). Ein Stück *Bleiblech* war zu einem Klumpen zusammengeknittert. – Es steht für den Verfasser heute ausser Zweifel, dass die beiden weiter oben erwähnten, 1945 unweit dieser Stelle gefundenen Kreuzäxte ebenfalls aus dieser Schicht stammten und dem obigen Inventar zugezählt werden müssen.

Die *Knochen*, soweit ihr Zustand eine Bestimmung noch zuliess*, weisen alle auf tierischen Ursprung hin. Es konnten folgende Tiere nach-

*Für die Unterstützung bei der Bestimmung des Knochenmaterials danke ich Dr. K. Hünermann vom Paläontologischen Institut der Universität Zürich.

gewiesen werden: Rind, belegt durch ein Unterkiefergelenk, das Fragment eines Halswirbels und zwei Backenzähne. Pferd. Backenzahn (M_3) eines Fohlens. Der Zahn ist noch nicht angekaut, stammt also von einem sehr jungen Tier (Tafel V). Auch das Schwein ist durch mehrere Stücke belegt: Unterkieferhälfte mit den Backenzähnen (P_3, M_{1-3}), einem abgebrochenen Eckzahn und verschiedenen Fussknochen. Mehrere kleinere Zähne sind sodann der Ziege (eventuell dem Schaf) zuzuweisen. Von Wildtieren konnte der Hirsch nachgewiesen werden. Von ihm fand sich die Rose einer Geweihstange. Sie weist einen Durchmesser von 6 cm auf. Durch einen scharfen Sägeschnitt unmittelbar über dem Perlenkranz war sie von der übrigen Geweihstange abgetrennt und anscheinend in der Randpartie durchbohrt worden (Perlen ausgebrochen). Sie diente demnach als Anhänger, einem Schmuckstück, das auch in andern römischen Kulturschichten schon gefunden worden ist.

Ausserhalb der beschriebenen Steinsetzung fanden sich im gleichen Niveau an mehreren Stellen auffällige Anhäufungen von Holzkohleresten, denen zum Teil noch faustgrosse Schlackenknollen und Scherbenstücke beigemengt waren. In einer dieser Stellen fand sich ein nahezu vollständiges, wenn auch in Stücke zerbrochenes Gefäss. Unmittelbar daneben kam eine Münze zum Vorschein. Der die Grabung leitende Spezialist der Denkmalpflege, P. KESSLER, erkannte in dieser Fundgruppe ein sogenanntes *Brandgrab* (Urnengrab). Bei einer zweiten ähnlichen Stelle fand man ebenfalls eine Münze. Auch sie muss als zum Rest eines Brandgrabes gehörig gedeutet werden, obwohl eine vollständige Urne hier nicht mehr vorhanden war.

Bei den *Münzen*, beide aus Bronze bestehend, handelt es sich um folgende Stücke*:

1. Münze: Durchmesser 18 mm, Erhaltungszustand mässig. *Denar* des Kaisers DOMITIANUS (Regierungszeit 81 bis 96 n. Chr.).
2. Münze: Durchmesser 24 bis 25 mm, Erhaltungszustand schlecht. Es handelt sich vermutlich um ein *As*, eine Münze des Kaisers AUGUSTUS, geprägt unter TIBERIUS nach 14 n. Chr.

Die Münzen gestatten somit, neben dem gestempelten Leistenziegel, eine ungefähre Datierung der Fundstelle. Diese ist frühestens ans Ende des 1. Jahrhunderts, wahrscheinlich aber zur Hauptsache ins

*Nach freundlicher Mitteilung von Dr. H. U. Geiger vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.

2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu stellen, in eine Zeit also, in der die Grenze des römischen Reiches weit im Norden unseres Landes lag.

Tafel IV



Die Steinsetzung nach Entfernung der darüberliegenden Erdschicht in Fundlage. Blick gegen Süden. Im Hintergrund Fundamentmauern des sich im Bau befindlichen Industriegebäudes (Foto vom Verfasser).

Wie sind nun die oben beschriebenen Funde zu deuten? Vor allem ist bemerkenswert, dass nirgends sichere Spuren von einstigen Gebäuden gefunden wurden. Weder Mauer- oder Mörtelreste noch Pfostenlöcher von Holzkonstruktionen wurden festgestellt, und die Steinsetzung lässt keinen geometrischen Grundriss erkennen. Die Holzkohlen- und Schlackenresten sowie die Urnengräber weisen, wenn auch nur noch teilweise erhalten, vielmehr darauf hin, dass es sich hier um einen Einäscherungs- und Begräbnisplatz aus der Römerzeit handelt. Die Steinsetzung versah offenbar die Funktion eines Weges, der von der nur etwa 150 Meter weiter nördlich vorbeiführenden römischen Land-

Tafel V Einige Funde aus der «Lauet», Otelfingen



Oben links: Verzierte Scherbe eines Gefässes. Oben rechts und Mitte links: Randstücke von Schalen und Töpfen. Mitte rechts: Verrostete Eisennägel. Unten links: Zähne von Pferd (Fohlen) und Schwein. Untenrechts: Fiebel (antike Gewandnadel). Zirka $\frac{1}{2}$ natürliche Grösse.

strasse aus zur Begräbnisstelle am Rande des ausgedehnten Moores in der Talebene führte.

Was haben nun aber all die Gegenstände, die Keramikresten, die Eisenwerkzeuge, die Tierknochen und die Münzen mit dem Begräbnisplatz zu tun? Nach F. STÄHELIN (Lit. 11) ist eine Münze als Totenbeigabe zu jeder römischen Graburne nahezu die Regel. Die Töpferwaren gehörten offenbar zum persönlichen Inventar der Verstorbenen, die bei ihrem Ableben mit Opferspeisen gefüllt und nach der Bestattung zerstört und zerstreut worden waren. Nur so lässt es sich erklären, wieso, abgesehen von einer Ausnahme, nirgends die Bruchstücke eines ganzen Gefäßes gefunden wurden. Meist waren die zu ein und demselben Gefäß gehörenden Scherben im Umkreis von mehreren Quadratmetern zerstreut. Ihre Bruchflächen weisen darauf hin, dass sie schon als Bruchstücke abgelagert und die seither verflossene Zeit hier überdauert hatten. Auch die Gerätschaften aus Metall gehörten wohl zum Besitztum der Verstorbenen, die mit den sterblichen Resten hier zurückgelassen worden waren, so die Fiebel, der Schlüssel und die übrigen Gebrauchsgegenstände. Ob die zahlreich aufgefundenen Nägel vielleicht von Särgen herrührten, in welchen die Verstorbenen dem Feuer übergeben worden waren, lässt sich nur vermuten. Ebenso sind die Tierknochen als die Überreste von Speisen aufzufassen, die den Verstorbenen ins Jenseits mitgegeben wurden.

Wo aber waren die Wohnstätten der Leute, die hier am Rande der unberührten, von der Durchgangsstrasse gemiedenen Hochmoorlandschaft ihre letzte Ruhestätte gefunden haben? Waren es durchziehende Reisende, Händler oder Säumer, die der Tod auf der Strasse erreicht hatte oder waren es die Bewohner eines nahegelegenen, bis jetzt noch unbekannten Gutshofes, die hier dem Feuer und der Erde übergeben wurden? Noch wissen wir es nicht. Es bleibt aber zu hoffen, dass mit der fortschreitenden Bautätigkeit in und um unsere Dörfer noch weitere Spuren zutage gefördert werden, die mithelfen, das vorläufig noch verschwommene Bild der römischen Besiedlung des Furttales weiter zu klären. Vielleicht wird auch die wissenschaftliche Untersuchung der bisherigen «In der Lauet» sichergestellten Fundgegenstände im Schweizerischen Landesmuseum einen Beitrag hierzu liefern. Jedenfalls darf man auf den Untersuchungsbericht gespannt sein. Die Entdeckung des Begräbnisplatzes «In der Lauet», Otelfingen, bildet einen weiteren Beweis für die Nähe der römischen Durchgangsstrasse, lagen doch auch andernorts römische Begräbnisstätten in unmittel-

barer Nähe der dannzumaligen Strasse, so in Windisch und Avenches (STÄHELIN, Lit. 11), in Winterthur (DRACK, Lit. 2) und an andern Orten. Die Untersuchung des römischen Kulturhorizontes «In der Lauet» hat ergeben, dass offenbar ein grosser Teil desselben bereits vor dessen Entdeckung durch die Aushubarbeiten zerstört und wichtiges Doku-



Münze des Kaisers Domitianus (81 bis 96 n. Chr.). Vergrösserung.
Gefunden 1971 «In der Lauet», Otelfingen.

mentationsmaterial mitsamt dem übrigen Erdreich weggeführt worden war. Ein Teil des Aushubmaterials gelangte nach Angaben der abführenden Transportfirma als Aufschüttungsgut (Böschung) an die verbreiterte Wehntalerstrasse nach Sünikon, ein weiterer Teil als Auffüllmaterial in die Kiesgruben von Weiach.

Wenn es mit der sofort eingeleiteten Notgrabung trotzdem gelungen ist, einen nicht nur für die Lokalgeschichte interessanten, sondern für die Geschichte der Römerzeit allgemein einen Beitrag zu liefern, so verdanken wir dies nicht zuletzt dem raschen Einsatz der Organe der Zürcher Denkmalpflege, die vor dem weiteren Zugreifen der Baggertschaufel noch den genaueren Charakter der Fundstelle abzuklären vermochte.

LITERATUR

- 1 DRACK W. Der römische Gutshof bei Seeb. Archäologischer Führer der Schweiz 1. 1971
- 2 DRACK W. Zum Verlauf der römischen Hauptstrasse Vindonissa–Brigantium im Gebiet des Kantons Zürich. Zürcher Taschenbuch 1970
- 3 DRACK W. Die neuen Funde aus dem römischen Brandgräberfeld im Lindwald. Lenzburger Neujahrsblätter 1947
- 4 ETTLINGER E. und SCHMASSMANN W. Das Gallo-Römische Brandgräberfeld von Neuallschwil (Basel-Landschaft) Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, Bd. 14, 1944
- 5 GROSSMANN H. Grenzwehr am Zürcher Rhein. 17. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins 1968/69
- 6 HABERBOSCH P. Baden und Umgebung. Ein geologisches Skizzenbuch. 1942
- 7 HEIERLI J. Archäologische Karte des Kantons Zürich nebst Erklärungen und Register. Zürich 1894
- 8 KELLER F. Begräbnisstätte bei Würenlos im Aargau. Mitteilung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 1, 1841
- 9 KELLER F. Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitteilung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XV, 1864
- 10 PFYFFER J. Aquae Helveticae. Badener Neujahrsblätter, 1. Teil, 1929

- 11 STÄHELIN F. Die Schweiz in römischer Zeit.
3. Auflage, Basel 1948
- 12 SIEGFRIED-Atlas (Topographische Karte der Schweiz,
1:25 000), Blatt Bülach
- 13 WILD-Karte (Topographische Karte des Kantons
Zürich, aufgenommen 1843 bis 1851),
Blatt VIII Regensberg
- 14 Zürcher Denkmalpflege 1. Bericht 1958
- 15 Zürcher Denkmalpflege 2. Bericht 1960/61